

Ein Durchschnittsturnier avanciert zum Treffen der Golfelite

Im Colonial Country Club in Texas lassen die besten Golfspieler ihren Sport in der Corona-Krise neu aufleben

PETRA HIMMEL

Besser geht es nicht. Das Feld ist vollgepackt mit Siegern. Die Charles Schwab Challenge, mit der die amerikanische PGA Tour nach einer 91-tägigen Pause am Donnerstag den Spielbetrieb wiederaufnimmt, hat sich von einem Durchschnittsturnier zu einer Veranstaltung mit Major-Qualitäten gemauert: Rory McIlroy, Brooks Koepka, Jon Rahm, Justin Thomas und Dustin Johnson – die Top 5 der Weltrangliste sind komplett versammelt. 15 aus den Top 20 sind im Colonial Country Club vor Ort. 101 der 148 Spieler haben schon einmal ein PGA-Turnier gewonnen. Die Vorstellung kann beginnen. «Hoffentlich bekommen wir eine richtig gute Show hin», meint der Spanier Jon Rahm dazu.

Es wird eine Vorstellung vor leerem Haus, weil die PGA Tour die nächsten fünf Wochen ohne Zuschauer und mit einem Minimum an Organisations- und TV-Personal spielen wird. Interviews werden per Videoschaltung geführt, Zugang zum Platz bekamen Spieler nur nach einem positiven Gesundheitscheck im Corona-Testzelt vor dem Eingang zum Klub.

Mehr als bloss Golf

Die Golfwelt blickt auf dieses Turnier wie nie zuvor, und die Ansage ist klar: «Wir müssen hier einfach alles korrekt machen, die Verantwortung haben wir», stellte Justin Thomas fest, der zum Kreis der Favoriten zählt. Weshalb am Donnerstag die Abschluszeit um 8 Uhr 46 Uhr nicht besetzt wird und eine kurze Spielpause für einen Moment «des Schweigens, des Gebets und der Erinnerung» angesetzt wird – für George Floyd. Es geht diese Woche eben um viel mehr als nur um Golf.

All diesen Nebengeräuschen zum Trotz ist das Gefühl der Erleichterung unter den Spielern dominant. «Das wird seltsam hier», liess Thomas noch wissen, «aber für uns ist es in Ordnung, dass es seltsam ist. Wer das nicht mag, kann zu Hause bleiben.» Hauptsache, es wird ge-



Die amerikanische PGA Tour nimmt ihren Betrieb wieder auf – Brooks Koepka, die Welt Nummer drei, ist bereit.

TOM FOX / AP

spielt. Nur wenige lassen sich die Chance entgehen. Tiger Woods ist der prominenteste Spieler, der weggeblieben ist. Wann der 44-Jährige wieder antritt, bleibt ein Rätsel. Letztmals erlebte man ihn live am 24. Mai bei einem TV-Duell für Charity-Zwecke in Florida. Angesichts seiner Rückenprobleme vom vergangenen Februar und eines vollgepackten Turnierkalenders für den Rest des Jahres wird Woods sehr wählerisch sein, was seine Auftritte angeht.

Die Konkurrenz dagegen befindet sich im Wettkampfmodus. Endlich ist Schluss mit all den kleinen Privatmatches, die in den vergangenen Wochen das echte Profilleben ersetzt haben. Wer

hat seine Form über die lange Spielpause gerettet, wer kommt mit dem typischen Wind in Texas am besten zurecht? Der Blick richtet sich zuallererst auf die Nummer eins der Welt. Rory McIlroy hat seit Oktober 2019 eine Serie von Top-5-Platzierungen hingelegt und holte sich ausserdem einen Sieg in Schanghai.

Wie ein Jungferd

Vor allem aber gilt der Nordire als Naturtalent, als jener, dem die Wettkampfpause womöglich am wenigsten geschadet hat. Am Donnerstag, wenn er mit Rahm und Koepka, der Nummer zwei und drei der Welt, am Start

steht, wird ihn nichts mehr halten können. McIlroy ist wie ein Jungferd, das zu lange im Stall war, und jetzt endlich hinausdarf auf die Strecke.

Auf diesem Traditionsplatz aus dem Jahr 1936 darf er nicht durchgehen mit all seinem Temperament. Der Kurs von Colonial ist ein Fall für Strategen, die sich gezielt ihren Weg bahnen durch die Bäume. Ohne Zuschauer, in kompletter Stille hat McIlroy seine Proberunde mit Dustin Johnson absolviert und dabei auch eine weitere Besonderheit der Corona-Regeln festgestellt: Während er sonst so gut wie nie einen Ball verliert, weil Zuschauer und Ordnungspersonal in allen Landezonen stehen, sieht das

fette Gras des Rough dieses Mal gefährlich aus. Hilfspersonal gibt es nicht. Wer die Bahn nicht trifft, muss diese Woche selbst suchen – und das erlauben die Regeln nur für drei Minuten.

«Es wird sehr seltsam», kommentierte Jon Rahm denn auch am Dienstag seinen ersten Eindruck. Der Spanier, einer der wenigen Europäer, hat den Titel hier 2017 bereits gewonnen. «Keine Ahnung, was passiert», sagt er zu seiner Form. «Aber wenn ich nicht glauben würde, ich könnte gewinnen, wäre ich nicht hier.» Anders als der Dritte im Flight, Brooks Koepka, ist er seit Oktober 2019 fest auf Top-10-Platzierungen gebucht – ähnlich wie der Mitfavorit Justin Thomas. Der geht mit seinen Freunden Jordan Spieth und Rickie Fowler auf die Runde. 18 Löcher, die sich anfühlen könnten wie die Fun-Runden, die sie früher während ihrer Spring-Break-Ausflüge in die Karibik spielten, nur die Flip-Flops an den Füßen sind hier im Colonial Country Club nicht zugelassen.

Die heisse Phase kommt erst

Weit weg von all den Spielpaarungen mit jugendlichen Weltstars wird am Donnerstag auch ein Oldie seine Runden drehen. Der 62-jährige Bernhard Langer hat sich seinen Startplatz durch den Gewinn des Charles-Schwab-Cups 2018 bei den Senioren gesichert. Auf der sogenannten Champions Tour wird erst ab Ende Juli wieder gespielt. Der Deutsche, der dort noch am 1. März die Colguard Classic gewann, führt die Geldrangliste um den Charles-Schwab-Cup an. Den will er wieder gewinnen, weshalb er die PGA Tour als perfekte Vorbereitung nutzt.

In Sachen Golf nämlich fängt die heisse Phase erst im Sommer richtig an – auch für die jüngeren Kollegen. Vom 30. Juli bis zum 30. November sind derzeit allein drei Major-Turniere, der Ryder-Cup, die Fedex-Cup-Play-offs und zwei World Golf Championships geplant. Golf bis zum Umfallen also – kein Wunder, dass sich Tiger Woods erst einmal schont.

Das härteste Rennen der Karriere

Mit ihren 38 Jahren macht die Triathletin Nicola Spirig weiter bis Tokio – ihr Coach spricht gar von einem Olympiasieg

ELMAR WAGNER

Am 24. März wurden die Olympischen Sommerspiele ins nächste Jahr verschoben. Kann man da als Athletin einfach den Schalter umlegen und sagen: Dann trainiere ich halt noch ein paar Monate mehr? Nicola Spirig konnte es nicht.

Die Triathlon-Olympiasiegerin von 2012 ist längst keine Einzelsportlerin mehr. Sie ist Kopf eines kleinen Unternehmens, zu dem ihr Ehemann Reto Hug, die drei Kinder, der Trainer Brett Sutton sowie etliche Sponsoren und Ausrüster gehören. Ein einsamer Entscheid würde schlecht in diese Konstellation passen. Nach der Olympia-Verschiebung dachte Spirig darum sofort: «Noch ein Jahr mehr: Wie geht das mit der Familie?»

Der Entscheid wurde ihr leichtgemacht. Ihr Gatte, der im Unternehmen Spirig als Hausmann eine wichtige Rolle spielt, sagt: «Für mich war schnell klar, dass wir diesen Weg weitergehen.» Die Sponsoren blieben allesamt auch dabei, einige kamen gar von sich aus auf die Athletin zu. «Ich war berührt und überrascht, wie positiv das Feedback ausfiel», sagt Spirig. Die Athletin selber brauchte etwas länger; sie wollte sichergehen, dass die Motivation noch da ist, weiterhin hart zu trainieren.

Ihr Coach hat sie dabei nicht gedrängt, denn vor der Verschiebung der

Spiele hatte er gemerkt, dass Spirig nicht mehr ans Gelingen ihres Unterfangens glaubt. Sie war nach der Geburt ihres dritten Kindes im Frühjahr 2019 unter extremem Zeitdruck, sah sich im Trainingsaufbau stets im Verzug. Sie hatte sich hohe Ziele gesetzt, stets darauf hin-



Nicola Spirig
Triathletin

gewiesen, dass sie nicht nur zum Mitmachen nach Tokio reisen werde. Einen Podestplatz wollte sie dort, einen weiteren nach London und Rio de Janeiro. Doch Coach Sutton spürte ihre Zweifel. Einmal sagte er ihr: «Du denkst so, als möchtest du in Tokio Neunte werden.» Das machte Spirig wütend.

Sutton sagt, Spirig habe sich erst vor etwa drei Wochen für eine Teilnahme an den Spielen im nächsten Jahr entschieden. Sie spürte den Rückhalt ihrer ganzen Entourage, merkte, dass sie nun genügend Zeit für eine gezielte Olympia-Vorbereitung hat. Und die Spirigs konnten ihre Nanny für ein weiteres

Jahr verpflichten, den Mietvertrag für die Wohnung im Trainingsstützpunkt St. Moritz verlängern. Spirig wird zum Zeitpunkt der Spiele 39-jährig sein. Sie sagt: «Das wird spannend.»

Coach Sutton kennt Spirig seit 24 Jahren, er habe noch nie eine Athletin erlebt, die in jeder Hinsicht über so viel Selbstdisziplin verfüge. Und er sagt, er zweifle keinen Moment daran, dass sie dank der zusätzlichen Vorbereitungszeit in Tokio aufs Podium komme. Er spricht gar vom Olympiasieg, wenn auch nur leise, fürs Ohr des Journalisten bestimmt. Er verspricht: «Sie wird mindestens so stark wie in Rio sein.» Damals gewann sie Silber.

Und das hohe Alter der Athletin? Sutton wischt die Bemerkung schnell weg. Er weist darauf hin, dass es in Tokio sehr hart sein werde, die Hitze, die Luftverschmutzung. «Es wird das härteste Rennen ihrer Karriere werden. Aber Nicola ist die einzige Verbliebene aus der alten Garde der Triathletinnen, und ihre Erfahrung wird entscheidend sein», sagt Sutton. Seines Erachtens macht das eine Jahr mehr physisch keinen Unterschied aus; es gehe vor allem um die mentale Stärke.

Spirig trainiert trotzdem vermehrt Geschwindigkeit und Spritzigkeit, und wenn sie sich im Training mit den jüngeren Triathletinnen misst, erkennt sie: «Es geht immer noch.» Die Zürcher

Unterländerin war schon immer eine der stärksten Radfahrerinnen im Feld, nun setzt sie noch mehr auf ihre spezifischen Fähigkeiten. Denn sie weiss, dass sie im olympischen Wettkampf auf dem Rad einen Rückstand auf die schnellsten Schwimmerinnen aufholen muss – und das wohl allein, weil sich alle Konkurrentinnen auf ihre Führungsarbeit verlassen werden.

Hier liegt die Crux: Es kann nicht in Spirigs Interesse sein, die Verfolgerinnen an die Spitze heranzuführen. Sie wird also unterwegs attackieren müssen – und auf der flachen, sehr technischen Radstrecke sind die vielen Kurven am besten geeignet dafür. Spirig hat sich darum an die Schweizer Radprofis Michael Albasini und Fabian Lienhard gewandt, um sich im Kurvenfahren zu perfektionieren. Bei einem Bahnfahrer will sie zudem die Geheimnisse des Sprints lernen.

Spirig ist in der komfortablen Lage, bereits für die Olympischen Spiele qualifiziert zu sein. Die paar Punkte, die zur absoluten Gewissheit fehlen, sind eine reine Formsache. Sie braucht sich also nicht mehr in Qualifikationsrennen abzumühen, kann beispielsweise die Europameisterschaft Ende August anvisieren. Sie werde dieses Jahr nicht an ihre Grenzen gehen, sagt sie. Das wird sie erst in Tokio, an ihren fünften Olympischen Spielen.

Maskenpflicht gelockert

Mundschutz am Spielfeldrand ist in der Bundesliga kein Muss mehr

(dpa) · Der Deutsche Fußballbund (DFB) und die Liga (DFL) haben am Mittwoch ihr Konzept angepasst: Der Mund-Nasen-Schutz ist für die Beteiligten am Rande der Geisterspiele keine Pflicht mehr, sofern «sie ihren Sitzplatz im Abstand von mindestens 1,5 Metern zur nächsten Person eingenommen haben», wie DFB und DFL mitteilen.

Das gilt für die Fussballer auf der Ersatzbank, die Trainer, aber auch für «das Klub-Personal in der technischen Zone sowie die Delegationsteilnehmer der Klubs auf der Tribüne» und den Vierten Offiziellen, «der sich zwischen den Trainerbänken bewegt und genauso wie Spieler, Trainer und Betreuerstab regelmässig auf Covid-19 getestet wird». Die neue Regelung tritt am kommenden Spieltag in Kraft: in der Bundesliga, in der 2. und 3. Liga sowie in der Frauen-Bundesliga und den Cup-Finalspielen bei Frauen und Männern.

Neu ist auch die Zahl der zugelassenen Journalisten, die von 13 auf 26 steigt. «Die Änderungen basieren im Wesentlichen auf den Erfahrungen der nach Wiederaufnahme absolvierten Spieltage, berücksichtigen aber auch die veränderten allgemeinen Schutzregelungen zur Eindämmung des Coronavirus», hiess es in der gemeinsamen Mitteilung von DFB und DFL.